

Kontroverse

Nationale Vertretungskulturen und betriebliche Interessen

Im Folgenden schließen die HerausgeberInnen der „Industriellen Beziehungen“ an die mittlerweile etablierte Tradition an, strittige Thesen oder Themen aus unterschiedlichen Perspektiven zur Diskussion zu stellen. Die aktuelle Kontroverse bezieht sich auf ein höchst wichtiges Thema: die Möglichkeiten sowie Grenzen transnationaler Kooperation von Belegschaftsvertretungen in Europa. Es ist kein Geheimnis, dass zwischen dem Internationalisierungsgrad der Unternehmen und jenem von Beschäftigtenvertretungen sowie Gewerkschaften ein eklatantes Missverhältnis besteht. Die relativ neue Institution des Europäischen Betriebsrats bedeutet hier zwar einen ‚kleinen Schritt nach vorn‘; im Alltag wie im Krisenfall (z. B. europaweiter Restrukturierungsmaßnahmen und Standortverlagerungen) gestaltet sich internationale Solidarität zwischen den Belegschaften verschiedener Standorte jedoch oft schwierig.

Die beiden folgenden, aufeinander bezogenen Beiträge von *Klemm, Kraetsch und Weyand* sowie *Hürtgen* basieren beide auf umfangreichen Erhebungen zu diesem Themenbereich, die sich zudem in ihrem Forschungsdesign recht ähnlich sind: Beide haben betriebliche Mitbestimmung im Bereich der Automobil(zuliefer)industrie im Spannungsfeld von deutschen sowie mittelosteuropäischen Belegschaftsvertretungen untersucht. Übereinstimmend diagnostizieren sie erhebliche Kooperationsprobleme. Interessant ist jedoch, dass sie diese (partiell) different erklären und interpretieren. Zur Debatte stehen daher im Folgenden nicht allein empirische Fakten, sondern auch theoretische Herangehensweisen und Konzepte im Bereich industrieller Beziehungen.

Matthias Klemm, Clemens Kraetsch und Jan Weyand plädieren in phänomenologischer Tradition à la Schütz für eine kultursoziologische Erweiterung gängiger interessen- und institutionentheoretischer Ansätze, d. h. sie fordern eine stärkere Thematisierung der kulturellen Dimension von Interessenhandeln. Sie machen die These stark, dass für die Kooperationsproblematik historisch zu erklärende differente Traditionen und Kontexte von Interessenvertretung eine große Rolle spielen, und exemplifizieren dies am Beispiel des kulturell unterschiedlich geprägten Verständnisses von Solidarität. Als wichtigster kultureller Rahmen fungiert bei ihnen – eher implizit als explizit – der Nationalstaat. Probleme transnationaler Gewerkschaftskooperation werden damit in erster Linie (auch) als Kommunikationsprobleme aufgefasst. Verbesserte ‚Übersetzungsleistungen‘ wären die politische Konsequenz.

Stefanie Hürtgen widerspricht diesem Erklärungsansatz von Klemm et al. zwar nicht grundsätzlich, sie macht jedoch auf verschiedene Verkürzungen und ‚blinde Flecken‘ desselben aufmerksam. So kritisiert sie den „methodologischen Nationalismus“ von Klemm et al. und die weitgehende Vernachlässigung des europäischen Raumes als normativ in spezifischer Weise strukturiertes Mehrebenen-Terrain der Auseinandersetzung. Klemm et al. berücksichtigen ihrer Ansicht nach zudem nur unzureichend die spezifische Geschichte und Rolle gerade *deutscher* Betriebsräte und des *deutschen* Modells industrieller Beziehungen innerhalb Europas. In ihrem Beitrag

versucht sie daher, die Geschichte des deutschen Modells industrieller Beziehungen in Europa nachzuzeichnen, und betont, dass dieses seine einst hegemoniale Kraft mittlerweile verloren habe.

Die Kontroverse zwischen Klemm et al. sowie Hürtgen ist notwendig in den wesentlich größeren Horizont einer mittlerweile international geführten Debatte zum Thema europäische Kooperation von Standortbetriebsräten sowie innerhalb von Eurobetriebsräten einzuordnen. Dafür sorgen zwei ausgewiesene Kenner der Forschungslandschaft mit pointierten sowie weiterführenden Kommentaren: *Guglielmo Meardi* sowie *Hermann Kotthoff* unterstützen beide zunächst die – zwischen den „KontrahentInnen“ unstrittige – Forderung, wonach Kultur eine wichtige Erklärungsvariable auch im Bereich industrieller Beziehungen sein müsse. Dies gelte sogar in mehrfacher Hinsicht: Nicht nur die Begriffe und Interpretationsweisen der ‚Erforschten‘ müssten auf ihre jeweiligen Bedeutungshorizonte hinterfragt werden, sondern auch die Kultur der Forschenden sei als permanenter Einflussfaktor mitzudenken, um allzu unreflektierte ‚Nostrifizierungen‘ zu vermeiden. Aber – so zumindest Meardi – man müsse sich davor hüten, kultursoziologische Interpretationen als ‚Gegenkonzepte‘ zu materialistisch argumentierenden Interessen- oder auch Klassenanalysen zu verstehen. Er plädiert daher für die Suche nach „mittleren Wegen“ zwischen rein interessenpolitischen und kulturalistischen Interpretationen. Diese ergeben sich dann, wenn man Interessen nicht als gegeben, sondern als konstruiert und sozialisationsabhängig auffasst. Beide Kommentare befassen sich zudem mit der Frage – die bereits Hürtgen dezidiert aufgeworfen hat –, welches der relevante kulturelle Rahmen ist, innerhalb dessen Forschungsergebnisse zu interpretieren seien. Die Nation? Die Region? Der Betrieb? Europa? Wichtig scheint in diesem Zusammenhang z. B. der Hinweis von Meardi, wonach Solidarität v. a. in alltäglichen, gemeinsam geteilten Erfahrungen wurzle und insbesondere die Sprache als wesentliche kulturelle Determinante aufzufassen sei, die internationale Kooperation häufig stark verkompliziert. Im Übrigen ergänzen und konfrontieren beide Kommentatoren die Ergebnisse von Klemm et al. sowie Hürtgen um eine Vielzahl von Befunden und theoretischen sowie empirischen Hinweisen, die weitere zukünftige Diskussionen unumgänglich sowie fruchtbar erscheinen lassen.

Ingrid Artus, Nürnberg-Erlangen